

GRINDWALFANG AUF DEN FÄRÖER-INSELN: BREMER AKTIVIST TOM STRERATH KURZZEITIG FESTGENOMMEN

Das tote Meer vor Miðvágur

VON MARTIN WEIN

Mariniert und dann als Steak gebraten gilt Grindwal in den meisten Familien der Färöer-Inseln als Delikatesse. Dazu reicht man kleine Inselekartoffeln und Senf oder helle Bratensoße sowie einen schweren Rotwein. Das Walfleisch lässt sich in der kühlen Seeluft gut trocknen oder einsalzen und halb fermentieren. Es hält sich so monatelang und schmeckt wie Rind, nur ein wenig zarter. Auch im Jahr 2015 deckt es neben Lamm, Gans und Papageitaucher ein Drittel des hohen Fleischkonsums auf den Färöer-Inseln (Schaf-Inseln) zwischen Grönland, den britischen Shetlands und Norwegen, auf denen nur wenige Gemüse und kein Obst gedeihen.

Im Supermarkt gibt es Wal allerdings nicht zu kaufen. Die 50 000 Insulaner können sich ihren Anteil an Fleisch und Speck nach einem streng tradierten Schema kurz nach der Schlachtung selbst aus den Kadavern heraus schneiden. 430 Grindwale haben die Färinger zu diesem Zweck allein in diesem Jahr bei vier Jagden – auf den Inseln spricht man von einem Grindaráp – zusammengetrieben und geschlachtet, bestätigt Páll Holm Johannesen, Pressesprecher der Insel-Regierung. Nach Jagden vor Miðvágur Anfang Juni und Hvannasund Ende Juni seien zuletzt allein am 23. Juli an einem Strand der Insel Vágur und am selben Abend in der Hauptstadt Tórshavn 112 bzw. 142 Grindwale getötet worden.

Das Treiben ruft seit Jahren Umweltschützer auf den Plan. Ihre Fotos von mit Blut gefärbten Buchten voller Walkadaver gehen um die Welt. In diesem Jahr ist die internationale Organisation Sea Shepherd mit ihrem Schiff „Sam Simon“ vor Ort. Die Regierung der 18 autonomen Inseln unter der dänischen Krone, die nicht der EU angehören, reagiert äußerst nervös auf die starke Präsenz kritischer Beobachter. Allein vier Aktivisten von Sea Shepherd nahm die Insel-Polizei bislang kurzfristig in Gewahrsam, darunter auch den 31 Jahre alten Tom Strerath aus Bremen.

Große Mengen Blut

Die Behörden werfen ihnen vor, eine legale Aktion zur nachhaltigen Nahrungsmittelgewinnung sabotieren zu wollen. Nach färingschem Recht ist das neuerdings illegal. Erst Mitte Mai 2015 hatte das Inselparlament Løgting ein neues Gesetz zur Grindwaljagd erlassen, das sich wie eine Lex Sea Shepherd liest. Der englischen Fassung zufolge muss jeder Unbeteiligte eine Meile Abstand zu einem Grindaráp wahren. Ansonsten drohen Leibesvisitationen, die Konfiszierung von Material und Transportmitteln, ein zwölfstündiger Gewahrsam ohne richterliche Anordnung sowie Geldstrafen und bis zu zwei Jahre Gefängnis. Wie zum Hohn der Umweltschützer wird zudem jeder, ob Einheimischer oder Fremder, bei Androhung von Haftstrafen verpflichtet, eine Sichtung von Walen unverzüglich den Behörden zu melden, damit diese eine Jagd auslösen können. Selbst arglose Touristen könnten so in Bedrängnis geraten. Allerdings drohe ihnen ohne absichtsvolles Verhalten im Regelfall nur eine Geldstrafe, so die Regierung in einer Presseerklärung.

Dabei ist man sich auf den Inseln durchaus bewusst, welches Image mit diesem Vorgehen verbunden ist. Auf der eigens auch ins Deutsche übersetzten Internetseite www.whaling.fo betont die Regierung die tausendjährige Erfahrung und die exakten Fangstatistiken. Die reichen bis

ins Jahr 1548 und sollen beweisen, dass die Art nie vom Aussterben bedroht war. Im Schnitt 800 Tiere haben die Insulaner demnach im Durchschnitt jährlich in ihre engen Buchten getrieben und dann mit Speeren und Harpunen getötet, dazu auch einige andere Kleinwale. Das ist heute verboten.

Mit einem Seil, an dem Steine herabhängend, werden die Walschulen in eine von 23 zugelassenen Buchten getrieben und zur Strandung gebracht. Mit einem Haken hält man sie am Blasloch fest. Seit diesem Jahr dürfen sie dann nur noch vom Land aus mit einer speziellen Lanze getötet werden. Ein färingscher Tierarzt hat sie 2011 erfunden. Nur wenn die Prozedur scheitert, kommt ein spezielles Schlachtmesser zum Einsatz. Schlachten darf nach dem Gesetz jeder ab 16 Jahren, der einen zweistündigen Theoriekurs nachweisen kann.

Wird ein Grindaráp ausgerufen, stellen die meisten Arbeitgeber auf den Inseln ihre Mitarbeiter dafür frei. Möglichst viele Teilnehmer sollen ein möglichst schnelles Töten sämtlicher Tiere sicherstellen. „Die Tötung der einzelnen Wale dauert einige Se-

kunden, und die gesamte Herde wird normalerweise in weniger als zehn Minuten getötet“, erklärt die Regierung im Internet. Dabei liege der dramatische Anblick in der Natur der Sache. Selbstverständlich fließen dabei große Mengen Blut ins Meer.



Auf den Inseln gibt es Einwände weniger gegen die Jagd selbst als vielmehr gegen den Verzehr von Walfleisch. Da die Grindwale am Ende der marinen Nahrungskette stehen, ist ihr Fleisch nach einer Studie der Universität Odense im Auftrag der Insel-Regierung stark mit Schwermetallen wie Quecksilber oder Kadmium belastet. Die inseleigene Lebensmittel- und Veterinärbehörde rät, Walfleisch höchstens einmal im Monat zu essen sowie auf Leber und Nieren ganz zu verzichten. Sonst steige das Risiko für Parkinson, Krebs und andere Erkrankungen. Frauen, die Kinder bekommen möchten, sowie Schwangere und Stillende sollten kein Walfleisch essen. Diese Empfehlung könnte langfristig die Praxis aus Wikinger-Zeiten beenden. Schließlich gelten die Insulaner als besonders kinderfreundlich. Ihre Geburtenrate von 2,6 Kindern auf 1000 Einwohner ist eine der höchsten weltweit.

Kommentar Seite 2

Tierschützer veröffentlichen Fotos von blutigen Waljagden. Scannen Sie dazu das Bild mit der Live-App.

Grindwale folgen ihrem Piloten

Sie sind pechschwarz, haben einen kegelförmigen Kopf und wirken mit ihren schmalen Flippers und dem tonnenförmigen Körper eher plump. Über Jahrhunderte galten Grindwale in den USA, Großbritannien oder Norwegen als billige Fleischlieferanten. Erst in den vergangenen Jahren entschlüsselten Biologen viele Details aus dem Leben der maximal acht Meter langen Kleinwale. Sie ernähren sich vor allem von Tintenfischen, denen sie nachts bis in Tiefen von 600 Metern nachtauchen. Mit ihren Zähnen gehören Grindwale damit wie Große Tümmler („Flipper“) oder Schwertwale streng genommen zur Familie der Delfine.

Die Tintenfische sind es wohl auch, die auf ihren Wanderungen die Grindwale im Sommer von der offenen See in die Buchten der Färöer-Inseln locken. Dabei folgt eine ganze Schule stets einem dominanten Männchen, dem Piloten. Deshalb wird die Art international auch Pilotwal genannt. Gewöhnlich leben Grindwale in Gruppen von rund 20 Tieren zusammen. Die Weibchen werden mit sechs bis zehn Jahren geschlechtsreif. Ihre Schwangerschaft dauert 16 Monate. Die Jungtiere werden im Sommer geboren, dann, wenn auch die meisten Jagden stattfinden. Vier Jahre lang sind sie von ihren Müttern abhängig.

Da die Tiere außer Schwertwalen und einigen Haiarten kaum natürliche Feinde haben, können sie 40 bis 50 Jahre alt werden. In dieser Zeit schwimmen sie vereinzelt sogar bis ins westliche Mittelmeer oder auch bis in die südliche Nordsee. Wird ein Pilotwal verletzt, flieht er bisweilen in Panik und verschwimmt sich in seichten Gewässern, wo die Tiere dann ihre Orientierung verlieren und oft mit der ganzen Gruppe stranden.

Die International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN), die die Roten Listen der bedrohten Arten führt, hält den Bestand an Grindwalen nicht für gefährdet. Mehr als 750 000 Tiere seien im nordöstlichen Atlantik zwischen Norwegen und Grönland unterwegs, schätzen die Experten. Der Fang von rund 800 Tieren jährlich auf den Färöer-Inseln und einigen weiteren auf Grönland bedrohe den Bestand nicht. Allerdings stammen die letzten Zählungen aus dem Jahr 1998. Zudem verlangen sich nach jüngeren Studien offenbar unerwartet viele Tiere in Treibnetzen im Mittelmeer sowie bei der Schleppnetzerei vor Großbritannien und Frankreich. Der Rückgang der Tintenfischpopulationen durch Überfischung in weiten Teilen des Atlantiks und des Mittelmeeres schmälert zudem ihre Nahrungsgrundlage und könnte ihren Bestand bedrohen, vermuten die IUCN-Experten.



Nach einer Jagd treiben Dutzende von Grindwal-Kadavern in einer Bucht.

FOTO: FRANCES HOLTMAN / SEA SHEPHERD GLOBAL

„Das rituelle Schlachten ist unfassbar grausam“

Der Bremer Tom Strerath engagiert sich auf den Färöer-Inseln gegen die Massentötungen von Grindwalen. Am Montag vergangener Woche wurde der 31-Jährige, der bei der BLG im Neustädter Hafen arbeitet, bei der Verfolgung einer Schiffsgruppe zusammen mit einer weiteren Aktivistin vor dem Dorf Klaksvík festgenommen. Ihr Schlauchboot wurde beschlagnahmt. Martin Wein hat mit Tom Strerath gesprochen.

Wie ist nach der kurzfristigen Verhaftung Ihre aktuelle Situation?

Tom Strerath: Ich bin auf freiem Fuß, warte aber immer noch auf meinen Aussagetermin vor Gericht, da hier zuletzt Feiertage waren. Danach bekomme ich wohl meinen Reisepass zurück und kann dann die Inseln verlassen.

Was wirft man Ihnen vor?

Ich werde beschuldigt, gegen eines der Gesetze zum Grindaráp verstoßen zu haben. Als Nicht-Beteiligter oder Gegner muss man sich eine Meile von diesem Geschehen fernhalten.

Wussten Sie, dass nach färingschem Recht seit Mai des Jahres eine Geld- oder sogar eine Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren droht, wenn man das Gebiet einer Waljagd betritt?

Ich wusste davon. Allerdings wusste ich nicht, dass eine Waljagd stattfand. Das hätte man uns über Funk mitteilen müssen. Das ist nicht passiert.

Nun sind Sie allerdings extra auf den Inseln, um die Wal-Jagden zu beobachten. Das heißt, Sie haben sich dem Risiko bewusst ausgesetzt?

Ja.

Der Bestand der Grindwale gilt nicht als gefährdet. Warum sollte ihre Nutzung aus Ihrer Sicht eingestellt werden?

Das rituelle Schlachten der Wale ist unfassbar grausam. Die Färinger verwenden dafür eine traditionelle Lanze, mit der sie den Tieren das Rückgrat brechen. Das soll die Wale angeblich innerhalb von zwei Sekunden töten. Das funktioniert allerdings nicht. Auf Bildern und Videos kann man immer wieder sehen, wie die Lanze abrutscht. Außerdem sind die Tiere damit alleine

noch nicht tot. Viele leiden unvorstellbar Qualen.

Haben Sie das selbst gesehen?

Ich musste zum Glück noch nie an einem der Strände stehen, wo das Schlachten stattfindet. Aber ich habe viele Videos davon gesehen.

Die Färinger sagen, wir hätten lediglich den Bezug zur Natur verloren, weil wir das Leben und Sterben unserer Nutztiere nicht miterleben.

Ich bin Veganer, seitdem ich mich mit dem Thema beschäftigt habe. Es gibt inzwischen Erkenntnisse, dass eine pflanzliche Ernährung viel gesünder ist. Darum akzeptiere ich das Quälen und Schlachten tierischer Lebewesen prinzipiell nicht mehr. Die meisten Aktivisten von Sea Shepherd sehen das ähnlich.

Wie geht die Aktion von Sea Shepherd nach den Festnahmen weiter?

Wir werden die Inseln nicht verlassen, sondern das Töten weiter dokumentieren. Wenn es sein muss, werden auch andere Aktivisten sich in Konflikt mit den hiesigen Gesetzen begeben, denn wir sind nicht als reine Beobachter bekannt. Ich selbst werde möglichst Anfang kommender Woche zurück nach Bremen kommen. Als Wiederholungstäter müsste ich sonst mit einer sehr viel höheren Strafe rechnen. Da mache ich mich lieber von Deutschland aus mit Öffentlichkeitsarbeit gegen den Walfang auf den Färöer-Inseln nützlich.



Der Bremer Tom Strerath (links) wurde vor zwölf Tagen von der Polizei auf den Färöer-Inseln festgenommen, ist inzwischen aber wieder frei.

FOTO: FLORIAN STADLER / SEA SHEPHERD GLOBAL